

# **Residents Meeting - Rotterdam 26./27.11.2004**

## **Workshop III Integration - Presentation Bremen-Tenever**

### **Hafid Catruat and Joachim Barloschky**

Wir kommen aus Bremen, der Stadt, die sie vielleicht aus dem Märchen von den Bremer Stadtmusikanten kennen: laah, laah; wow wow, miau miau, Kikeriki, Kikeriki Esel, Hund, Katze und Hahn bildeten die erste interkulturelle Selbsthilfegruppe, die sich solidarisch für ihre Interessen einsetzte – denn auch wir BewohnerInnen aus den benachteiligten Quartieren wissen:

Geschenkt bekommen wir nichts!

Man muss für alles solidarisch kämpfen.

### **Unser internationales Quartier**

In Tenever sind wir so wie überall auf der Welt, wie in Rotterdam, Norrkoeping oder wo auch immer: wir lachen und weinen, wir lieben und hassen, sind apathisch oder voller Power – wir sind wie ihr. Aber wir haben fünf Besonderheiten:

### **Tenever ist hoch**

Tenever ist eine **Hochhaussiedlung der 70er Jahre** des letzten Jahrhunderts. Es sind alles Sozialwohnungen und auch wenn die Architekten und Planer „Urbanität durch Dichte“ versprochen, so kann man heute feststellen, dass diese Trabantenstadt bei der gesellschaftspolitischen Situation eine städtebauliche Sünde war/ist.

Und ansonsten gilt Christian Morgensterns Erkenntnis:

„Der Architekt jedoch entfloh / nach Afri- od Ameriko“.

Die 6.000 BewohnerInnen erleben, dass die Wohnungsgesellschaften vor allem Geld sehen wollen, sich mit Instandsetzung und Modernisierung aber Jahrzehnte zurück gehalten haben.

Die zweite, und wohl auch entscheidende Besonderheit, haben wir mit Euch gemeinsam: die **Benachteiligung durch Armut** und weit überdurchschnittliche Arbeitslosigkeit.

35% aller BewohnerInnen, also vor allem Kinder und Jugendliche, sind auf Sozialhilfe angewiesen, mit all den bitteren Armutsfolgen wie schlechterem Gesundheitszustand und geringerer Lebenserwartung sowie den soziokulturellen (siehe Pisa-Studie, die Deutschland als „Weltmeister“ der sozialen Selektion im Bildungswesen ausweist!) Benachteiligungen.

Schließlich ist Tenever jung, **der kinderreichste Ortsteil ganz Bremens**. Ein Drittel der BewohnerInnen sind unter 18 Jahren.

Hier wächst gewissermaßen die Zukunft Bremens und der Sozialversicherungssysteme heran. (Nur: In der Regel haben Kinder nicht solch eine Lobby wie Investoren, denen die Bürgermeister rote Teppiche ausrollen).

### **Zukunft signalisiert auch die vierte Besonderheit :Tenever ist international.**

Menschen aus 88 Ländern haben hier ihre Heimat gefunden.

40 % Ausländer 30 % Aussiedler = 70% sind Migranten.

Wir fragen nicht: Wer integriert hier wen in was?

Wir sagen: Wir sind international; so international wie unsere Welt und die Zukunft. Wir leben gut akzeptiert neben- und miteinander.

Wir begrüßen den kulturellen Reichtum, der Toleranz fordert und fördert. Aber wir registrieren auch: Migranten haben weniger Rechte (insbesondere auf dem Arbeitsmarkt und sie haben kein volles Wahlrecht), es ist schwer, neu in einem Land zu sein, mit Sprachschwierigkeiten, in anderer Kultur und Lebensweise.

Integration heißt für uns:

Nicht Anpassung! Und : Nicht Gleichgültigkeit!

Integration zu leben heißt: solidarisches, gleichberechtigtes, friedliches Neben – und Miteinander Leben, bei Achtung der Menschenwürde und der jeweiligen kulturellen Identität.

Das verlangt Verständnis – und zugleich Förderung und Unterstützung für die, die benachteiligt sind.

2.5. Tenever ist engagiert; Partizipation wird groß geschrieben und mit Stadtteilerneuerungsprogrammen („Soziale Stadt“, „WiN – Wohnen in Nachbarschaften“, EU-Programm LOS) versuchen wir in dem städtebaulich und materiell benachteiligten Quartier eine Verbesserung der Wohn- und Lebensbedingungen zu erreichen. Dabei gehen wir soweit, dass dem Stadtteil jedes Jahr 350.000 Euro zur Verfügung stehen für zusätzliche Verbesserungsprojekte (z.B. Kinderbauernhof, Sportprojekte, Qualifizierungs- und Beschäftigungsprojekte, Spielplatz- und Schulhofumgestaltungen, Frauenbadetage, Internet-Cafe) – darüber wird im **Konsens** entschieden. Die BewohnerInnen, egal ob mit oder ohne deutschen Pass, haben ein Veto-Recht.

**EXKURS:** Kernpunkt all dieser Bemühungen aber ist gewesen, die Bewohner in den Mittelpunkt zu stellen und ihre Selbstorganisation und Beteiligung zu stärken.

Also haben wir natürlich auch BewohnerInnen informiert, dass wir nach Rotterdam fahren und zum Thema „Ghetto“ was berichten sollen. Das fanden die meisten unmöglich. „Wir sind doch kein Ghetto“ (auch wenn sich einige selbstbewusst „Ghettoratten“ nennen). Aber im öffentlichen Image galt Tenever immer als Ghetto mit einem ganz, ganz schlechten Image. Sind wir vielleicht doch eins? Dazu Hafid Catruat, ein ehrenamtlich sehr engagierter Vertreter der Interkulturellen Werkstatt Tenever:

„Nee, denn in einem Ghetto regiert die Mafia.

Und bei uns hat die Stadtteilgruppe die Macht!“

In der Tat: Die **Stadtteilgruppe Tenever ist das Zentrum**, in dem alle Bereiche des Gemeinwesens Tenever miteinander verbunden sind (Anmerkung: „Macht“ ist natürlich noch etwas ganz anderes). Seit nunmehr 13 Jahren treffen sich alle 6 bis 8 Wochen Politiker der Stadt und des Stadtteils (MdBBs, Beirat Osterholz), der Öffentlichen Verwaltung (Amt für Soziale Dienste,

Stadtplanungsamt, Amt für Wohnung und Städtebau, Polizei, Ortsamt, Stadtgrün etc.), Vertreter der Sozialen Einrichtungen und Schulen, die Interessengemeinschaft der Gewerbetreibenden in Tenever, Vertreter der Wohnungsgesellschaften („Herr Krause“ allerdings nicht) und natürlich Bewohnergruppen und interessierte BewohnerInnen.

Die Stadtteilgruppe Tenever hat drei Funktionen.

- Sie ist ein lokales Forum für den Quartiersdiskurs. Das wird besonders deutlich beim ersten und wohl auch wichtigsten Tagesordnungspunkt „Aktuelle Fragen und Probleme“. Da kommt auf den Tisch, was Bürgerinnen und Bürgern auf der Seele brennt, die kleinen Ärgernisse des Alltags- und Nachbarschaftslebens, aber auch die grundsätzlichen Fragestellungen des Gemeinwesens wie der Zustand seiner Entwicklung, der Infrastruktur etc. Da alle, die mit dem Gemeinwesen etwas zu tun haben oder die Verantwortung für das Gemeinwesen tragen, dabei sind, entwickeln sich schnell Dialoge und Lösungsansätze.
- Diese spielen in der zweiten Funktion der Stadtteilgruppe eine zentrale Rolle, denn es geht um die Sammlung von Projektideen zur Verbesserung der Situation im Stadtteil und die gemeinsame Entwicklung von Projekten sowie eine gemeinsame Prioritätensetzung für Projekte.
- Und damit diese Projekte nicht nur den langen offiziellen Weg zur Realisierung einschlagen, was eben auch häufig heißt sie zu verhindern, hat die Stadtteilgruppe die Möglichkeit öffentliche Finanzmittel zur Unterstützung von Projekten einzusetzen. Aus den Programmen „Soziale Stadt“ und „Wohnen in Nachbarschaften“ stehen dem Quartier jährlich 270.000 € zur Verfügung, um Projekte im (städte-)baulichen, ökonomischen, sozialen, schulischen etc. Bereich zu unterstützen bzw. eine Anschubfinanzierung zu leisten.

Die Beschlußfassung erfolgt nach dem Konsensprinzip, d.h. alle haben ein Vetorecht und wir haben uns darauf verständigt, dass nur wenn Konsens in der Stadtteilgruppe herrscht, die Mittel auch freigegeben werden. Das funktioniert wunderbar. Über 200 Projekte sind in den letzten 13 Jahren im Konsens beschlossen und auch mit kleinen oder großen Geldsummen ausgestattet worden.

Zu den öffentlichen Stadtteilgruppensitzungen kommen ca. 60 bis 90 Teilnehmer. In den letzten Jahren im wachsenden Maße auch Ausländer und Aussiedler, wenngleich ihre Zahl noch immer nicht ihrem Anteil an der Bevölkerung entspricht. Wir halten das für eine hohe Teilnehmerzahl, obwohl wir uns natürlich immer noch mehr Bewohnerinnen und Bewohner auf den Stadtteilgruppensitzungen wünschen.

Außerdem gibt es natürlich noch eine ganz Menge weiterer Formen der BewohnerInnenbeteiligung (Hausversammlungen, Planungsgruppen, thematische Veranstaltungen und Arbeitsgruppen, zielgruppenspezifische Versammlungen wie z.B. die jährlich stattfindenden Seniorentreffen, an denen 10% aller Rentner Tenevers teilnehmen).

Sie merken auf jeden Fall: Die Stadtteilgruppe ist ein ganz zentrales Forum, das die Akteure des Stadtteils beieinander und im Dialog hält und auch zu realen Veränderungen und Verbesserungen für das Quartier in der Lage ist.

Allerdings ist das natürlich noch nicht „die Macht“, denn die Stadtteilgruppe hat bei ihrem Budget natürlich keinen Einfluss auf gesamtgesellschaftliche Entwicklungen wie der Spaltung in arm und reich bzw. die Arbeitslosigkeit. Sie verfügt natürlich auch bei weitem nicht über das, was an Mitteln alleine von den Wohnungsunternehmen umgesetzt wird.

**Wie diese Mischung aus Alltags- und Basisorientierung, Quartiersdiskurs und ehrenamtlichen bürgerschaftlichem Engagement, aus Finanzmitteln für ein Quartier und einer guten sozialen Infrastruktur funktioniert, schildert jetzt Hafid Catruat, Bewohner und Leiter der Interkulturellen Werkstatt Tenever**

**Hafid Catruat: Bremen-Tenever und die Interkulturelle Werkstatt Tenever e.V.**

Hallo liebe Bewohner und Bewohnerinnen, für mich ist das heute eine Premiere auf Englisch zu sprechen. Leider ist mein Englisch nicht so gut und ich bin auch sehr nervös. Ich hoffe, dass Sie mich dennoch gut verstehen. Ich versuche Ihnen heute einige Einblicke über mein Leben in Tenever und der ehrenamtlichen Tätigkeiten in der Interkulturellen Werkstatt Tenever zu vermitteln.

Mein Name ist Hafid Catruat, 1971 in Marokko geboren. 1977 hat uns (Mutter und sechs Jungs) mein Vater nach Bremen Tenever geholt. Dort lebten wir in einer vier Zimmer Wohnung mit vier Etagenbetten. Mein Vater lebte bereits seit 1968 als Arbeitsmigrant in Bremen. Das Leben in Tenever hat mich positiv und negativ geprägt. Zurzeit studiere ich Sozialpädagogik an der Uni Bremen.

Das zur meiner Person und jetzt was über unser Interkulturelle Werkstatt Tenever.

Die von Barlo genannten Möglichkeiten Tenevers griff 1995 eine Gruppe von BewohnerInnen auf, mit dem Ziel, die Probleme zu bekämpfen.. Aus dieser Initiative entstand 1995 der Verein „Interkulturelle Werkstatt Tenever e.V.“ (IWT).

Kurz nach der Gründung begann mit Unterstützung der Wohnungsbaugesellschaft GEWOBA, zahlreicher staatlicher Stellen und mit vielen ehrenamtlichen Helfern der Umbau eines ehemaligen Waschhauses zu einer interkulturellen Begegnungsstätte, dem „Treffpunkt MOSAIK“.

1998 schloss die IWT einen Kooperationsvertrag mit der Arbeiterwohlfahrt Bremen, die in direkter Nachbarschaft eine Beratungsstelle für Aussiedler und Flüchtlinge betreibt, und dem damaligen Dachverband der Ausländerkulturvereine in Bremen e.V. (DAB). Ziel war es, die Zusammenarbeit zu vertiefen und zusätzliches Know How einzuwerben.

Das Angebot der Begegnungsstätte richtet sich an AusländerInnen, AussiedlerInnen und Deutsche, die Unterstützung und Orientierung in kulturellen, sozialen und gesellschaftlichen Zusammenhängen brauchen. Die Begegnungsstätte ist also offen für alle BewohnerInnengruppen Tenevers. Ungeachtet dessen stammen die meisten Mitglieder des Vereins IWT aus Marokko.

Projekte im Treffpunkt MOSAIK sind u.a.:

- täglicher offener Treff ab 18.00 Uhr
- Aussiedlergruppe der AWO
- Männergruppen
- Frauengruppen
- Deutschkurse für Erwachsene
- Arabischkurse für Kinder und Jugendliche
- Sportangebote für Kinder, Jugendliche und Erwachsene
- Schuldnerberatung
- Hilfsgüterlieferungen nach Nordmarokko
- EDAGA-„Ex – Drogies - Aktiv“ Drogenarbeit
- Die Crew – Arbeitssuchende Menschen in Tenever
- Hoodworker-Jugendeinrichtung
- Internationale Gärten
- Mädchen und Frauentreff

Falls Sie Fragen haben, kann ich Ihnen die gerne bei der nächsten Pause beantworten. Zusätzlich beteiligt sich die IWT an zahlreichen Kooperationsprojekten im Stadtteil.

**Zehn Erfahrungen,  
die wir bei der interkulturellen Arbeit in unserem Quartier gesammelt haben:**

**1. Das internationale Leben und Zusammenleben in unseren Quartieren ist möglich und interessant.**

Ausgangspunkt ist **das tägliche gemeinsame Leben**, die internationale Nachbarschaft. Das ist das Leben und der gemeinsame Alltag und nicht idealtypische Vorstellungen oder Vorurteile.

Wir sind ein **Einwanderungsland** – ob das allen gefällt oder nicht.

Mit dieser Realität sollte man sich nicht nur abfinden, sondern sie aktiv positiv gestalten.

Dazu gehört vor allem, dass Migrantinnen und Migranten als gleichberechtigte Mitglieder des Gemeinwesens nicht nur „toleriert“, sondern akzeptiert werden.

Und das heißt: ihnen sind auch **gleiche Rechte** einzuräumen.

**2. So gesehen ist die Gesamtarbeit, egal ob als Quartiersentwickler, ob als soziale Einrichtung oder Schule oder auch als Wohnungsunternehmen oder Gewerbetreibender international / interkulturell anzulegen:**

**Bewohnerinnen sind Bewohnerinnen**

- Der Vermieter macht keinen Unterschied zwischen „Hiesigen“, Aussiedlern und Ausländern - Hauptsache die Miete (der Gewinn) stimmt.
- Unter heruntergekommenen Wohnhäusern und verwahrlostem Wohnumfeld leiden alle gleich, egal welchen Pass man hat
  - Alle Eltern wollen das Beste für ihre Kinder; egal aus welchem Land sie kommen, welche sonstigen kulturellen und moralischen Werte sie haben.

**3. Entsprechend der internationalen Zusammensetzung der Bevölkerung sollten die (sozialen) Einrichtungen auch international besetzt sein.**  
Wir sind dieses Thema seit 1991 gemeinsam angegangen. Mittlerweile sind **interkulturelle Teams** in Kindertagesstätten, in der Jugendarbeit und bei den sozialen Angeboten selbstverständlich (oh, wie wünsche ich mir, dass auch im Sozialamt und den Schulen und Wohnungsunternehmen MitarbeiterInnen mit Migrationshintergrund verstärkt eingestellt werden).

**4. Man muss gegen Rassismus und Ausländerfeindlichkeit präsent sein, denn es gibt immer wieder Tendenzen, soziale Probleme und**

Konflikte ethnisch zu definieren.

Also aktiv gegen Nazis sein. Natürlich gibt es in unserem Stadtteil Initiativen wie „Disco für alle“, die eine Erfahrung unserer Jugendlichen zum Ausdruck bringt, die in den Großdiscotheken als „Schwarzköpfe“ nicht eingelassen werden.

Wohl auch wegen der starken internationalen Präsenz gibt es bei uns keine Skinheads (Was noch nichts sagt über die Skinheadgedanken unter der „Glatze“).

#### **5. Aber bei uns bekommt auch keiner den Mund verboten.**

Gerade wenn man Bewohnermeinung und Beteiligung groß schreibt, muss auch Raum vorhanden sein für „Meinung“. Die Bewohner sprechen eine „klare“ Sprache - aber es gibt auch eine deutliche Antwort und Erläuterung.

Und nur da, wo Vorbehalte und Fremdheit thematisiert werden können, aber auch mit Argumentation und praktischer Erfahrung entgegnet werden kann, wird Einwanderungsland lebbar.

Das ist gut so – aber aufgepasst: „Sprachkurse, Integrationsprojekte, HIPPY-Familienförderung für Migranten; Equal-Beschäftigungsförderung für Zuwanderer - dauernd gibt es Projekte für die Ausländer.

Denkt auch mal an uns.“

In einem Stadtteil mit 70% Migranten sollte man in der Darstellung seiner Aktivitäten solche Empfindungen berücksichtigen, selbst wenn sich natürlich die meisten Projekte überhaupt nicht „ausschließlich“ an MigrantInnen, sondern an die gesamte Bevölkerung richten.

#### **6. In so einem internationalen Stadtteil ist es wichtig, Fremdheit abzubauen.** Denn selbstverständlich ist erst einmal Fremdheit gegeben – und Vorurteile.

Es handelt sich um unterschiedliche Kulturen und unterschiedliche Sprachen, um unterschiedliche Interessen. Dieser Prozeß ist nicht die Sache einer einmaligen Aktion oder einer Einjahreskampagne.

Dazu braucht es Begegnung und Kommunikation. Am besten durch gemeinsames Schaffen, durch die gemeinsame Aktion. Feste spielen eine große Rolle und rund um die Kinder lässt sich dabei am meisten organisieren und auch die Erwachsenen mit zusammenbringen. Und man braucht offene Arme und soziale Räume, Treffpunkte und Infrastruktur.

Es gibt Informationen über die verschiedenen interkulturellen Gruppen und Angebote; das Mütterzentrum führt z.B. regelmäßig einen großen gut besuchten internationalen Abend durch, bei dem Einzelkulturen besonders vorgestellt werden. Da kommt zwar nicht ganz Tenever, aber zumindest die Landsleute deren Kultur an dem Abend im Mittel-

punkt steht. Einige ihrer Nachbarinnen und Nachbarn kommen auch; und - das begrüßen wir - Menschen aus der Stadt, die wissen, dass zum Thema Internationalität Tenever kompetent ist.

Am besten aber sind wie gesagt Aktionen, gemeinsame Erfahrungen, egal ob es unsere große alle zwei Jahre stattfindende Saubermach- und Pflanzaktion Tenever Picobello ist, an der sich über 1000 Teilnehmerinnen jeweils beteiligen oder ob es gegen die Nazis geht (siehe oben) oder ob mit Hand angelegt wird bei der Umsetzung von Projekten der Neubepanung aber auch Herrichtung von Spielplätzen und Spielflächen. Begegnung findet statt, gemeinsame Erfahrungen werden gesammelt, Kommunikation entwickelt sich, so dass wir sagen können: In Tenever braucht es nicht die besondere Aktion mit dem Stempel „Achtung hier ist Multi-Kulti drinne“, sondern jede Aktion ist von vorn herein international angelegt und interkulturell wirksam.

Und wenn dann noch im Netzwerk gearbeitet wird, dann muss man nur noch aufpassen, dass nicht die Kürzungsprogramme im Sozial- und Bildungsbereich die Arbeit konterkarieren.

Keine Kürzung bei den Armen – holt's bei den Reichen (Quartieren).

Schließlich geht es um die Unterstützung der Bewohner und ihrer Selbstorganisationen. **Beteiligung und Aktivierung, denn „der ist nicht fremd, der teilzunehmen weiß“**, sagt schon Meister Goethe.

Eine große Rolle spielt die **Integration durch Sport**, insbesondere für die junge Generation. Der Sport bringt Menschen zusammen. Und insbesondere in Vereinen sind die Möglichkeiten groß sich zu entfalten. Vor dem Hintergrund von Armut aber auch allgemein gesellschaftlichen Entwicklungen, die Menschen davon abhalten, sich in Sportvereinen zu engagieren, haben wir in Tenever eine Reihe offener Sportangebote geschaffen. Das wichtigste und schönste Angebot ist sicherlich die Tenever-Liga, in der in verschiedenen Altersgruppen über 30 Fußballfreizeitmanschaften mit über 300 Kids zweimal in der Woche um die Meisterschaft spielen. Trainer der Kids sind ehrenamtliche Jugendliche und hier sind die Manschaften durchweg international zusammengesetzt. Man lernt, dass der sportliche Gegner sein Partner ist, denn ohne ihn würde das Spiel gar nicht stattfinden.

Mittlerweile haben wir auch einen Fit-Point, der sozusagen das Zentrum für die sportlichen Aktivitäten in Tenever bildet.

Hier bieten Sporttrainer sowohl Anleitung und Anregung für Sportaktivitäten und orientieren sportlich Interessierte auf die Vereine. Zugleich ist der Fit-Point eine Sport - Ausleihstation, wo man täglich ab 14.00 Uhr Bälle oder Sportgeräte ausleihen kann und Unterstützung findet

und immer irgend welche anderen Sportinteressierten trifft, die dann dort zu vorübergehenden Teams oder Mannschaften geformt werden. Erst kürzlich haben wir unsere große Halle für Bewegung eingeweiht, die eine große Bewegungslandschaft mit einschließt. Diese kann kostengünstig durch unsere Kindergärten und Grundschulen und aber auch Eltern-Kind-Gruppen genutzt werden.

Zu einem Spezialproblem: In den letzten Jahren hat sich bei uns neben dem traditionellen OT-Sportverein, einem großen Integrationsfaktor im Stadtteil, noch ein neuer Verein dazugesellt: der SV Mardin. Ursprünglich mehrheitlich von Kurden initiiert, stellte er erst einmal eine Konkurrenz für das offizielle Sportleben der Stadt dar. Denn natürlich gibt es auch gute Gründe zu sagen, die sollen ruhig alle im großen Sportverein des Quartiers, im großen Sportverein des Stadtteils mitmachen. Aber wenn wir die Leute so nehmen wie sie sind und sie wollen ihren eigenen Verein machen, dann spricht nichts dagegen. Dann muss man nicht Knüppel in den Weg legen, sondern da hat die Stadtteilgruppe unterstützt, dass auch dieser Verein gleichberechtigt auf guten Plätzen und in Hallen seinen Sportinteressen nachgehen kann. Mittlerweile ist auch der SV Mardin ein internationaler Verein, der erfolgreich am Sportgeschehen Bremens teilnimmt.

## **7. Notwendig ist Verständnis für Zuwander/innen.**

**Und die Chance für sie, ihre kulturelle Identität wahren zu können.**

So ist es bei uns z.B. selbstverständlich, dass wir eine Moschee haben und einen Tempel der Hindus (Tamilen). Dass wir um den Erhalt der AWO-Beratungsstelle für Ausländer und Aussiedler kämpfen, denn dort erhalten sie Hilfe bei ihren existentiellen Sorgen oder bei Behördengängen und insbesondere in der Auseinandersetzung mit Versicherungsvertretern.

Wenn bei uns eine Jugendversammlung von über 120 Aussiedlern u.a. Nachhilfeunterricht in russischer Sprache für Mathematik und Naturwissenschaft fordert, dann ermöglichen die Stadtteilgruppe und das Amt für Soziale Dienste das.

In unseren Freizeiteinrichtungen gibt es Selbstöffnungszeiten für Jugendliche, egal ob national oder international zusammengesetzt.

Wenn die Somalis einen Raum als ihren großen Treffpunkt brauchen, unterstützen wir das nach Möglichkeiten und wenn Aliano eine rumänische Kulturgruppe aufbauen möchte und Musikprobenräume dafür braucht, wird auch dieses aus dem Bewohnerfonds ermöglicht. Genau so wie die CD der marokkanischen Berbergruppe El-Salam.

Allerdings fördern und unterstützen wir vor allem interkulturell wirksame Projekte.

Und die lokale Ökonomie richtete sich selbstverständlich so ein, dass man bei uns auch in russischen und türkischen Läden etc. gut kaufen kann.

**Kulturelle Spezifika sind zu berücksichtigen.** Es ist natürlich selbstverständlich in so einem internationalen Quartier, dass in unseren Kindergärten und Ganztagschulen kein Schweinefleisch serviert wird, dass es besondere internationale Essenswochen gibt.

Selbstverständlich spielen bei uns internationale Festtage wie das Zuckerfest oder das Opferfest oder auch die Gesamtzeit des Ramadan ihre Rolle. Ohnehin wird gerade über die Kinder in Schule und Kindergarten ganz normales internationales Zusammenleben vorgelebt und mehr und mehr insgesamt durchgesetzt.

## **8. Zentraler Integrationsfaktor ist die Sprache.**

Von dorthin gibt es in unserem Quartier eine Vielzahl von Sprachkursen, die niedrigschwellig bei den sozialen Einrichtungen in Kooperation mit bewährten Bildungsträgern durchgeführt werden.

Und, folgend pädagogischen interkulturellen Erkenntnissen, es gibt auch muttersprachliche Kurse in Schulen und bei den Einrichtungen. Aber wir diskutieren nicht zweisprachige Konzepte bei so vielen Nationalitäten. **Wir verständigen uns in Tenever auf Deutsch** (trotzdem wäre es bei existenziellen Fragen, Ämtervordrucken etc. wünschenswert in den wichtigsten Sprachen mehr Übersetzungen zu haben).

Und das klappt. Wer den Kindergarten drei Jahre besucht hat, spricht fließend, wenn auch nicht „bildungsbürgerliches“ Deutsch.

Aber bei der hohen Fluktuation (20%) im Stadtteil ist es nicht verwunderlich, wenn es immer wieder nachbarschaftliche Begegnungen ohne sprachlichen Austausch gibt. Man sollte dabei aber berücksichtigen, dass Integration vor allem auch ein Generationenprozess ist.

Ich muss allerdings berichten, dass gerade in der letzten Zeit die Bewohnermeinungen zum Thema „Deutsch-Sprechen“ heftiger werden.

„Die sollen mal endlich Deutsch lernen“, „Die Eltern sollten zu Hause nur Deutsch reden“ usw..

Ich halte das in erster Linie für einen Reflex auf die zunehmend weniger tolerierenden Politiker und nicht so sehr für ein reales Alltagsproblem.

Die anhaltende Wirtschaftskrise mit ihren gerade die Ärmeren treffenden unsozialen Folgen wird von einigen Politikern und Medien zur Verschärfung der Konkurrenz und des Drucks und des „Gegeneinander-Stellens“ von Migranten und Deutschen demagogisch genutzt.

Die Auseinandersetzung um das Zuwanderungsgesetz ist ein Beispiel dafür.

**EXKURS** Besonders zu beachten ist das spezifische Verhältnis **Ausländer / Aussiedler**. Das hat nicht nur etwas zu tun mit der Tatsache, dass die Aussiedler die jüngste und größte Gruppe der Neubürgerinnen sind. Sie haben noch nicht so viele Erfahrungen in unserem Land, kennen die Möglichkeiten nicht, die es hier gibt. Viele haben Sprachschwierigkeiten (natürlich spricht der hier geborene Ausländer viel viel besser Deutsch als die jungen Leute aus Kasachstan oder Russland, die jetzt in den letzten Jahren zu uns gekommen sind). Aber das hat auch etwas zu tun mit der Konkurrenz um Arbeit, Wohnung und Räume in dieser Gesellschaft. Denn natürlich sind beide Gruppen in Tenever durch den Migrationshintergrund charakterisiert und beide gehören deshalb zu den Armen. Die Konkurrenz wird besonders dadurch verschärft, dass den Ausländern viele Rechte fehlen; z.B. das Wahlrecht. Sie sind benachteiligt auf dem Arbeitsmarkt, dem Wohnungsmarkt und durch die Einschränkungen durch das Ausländerrecht.

Wir sind stolz, dass wir ein spezifisches Projekt rund um die Interkulturelle Werkstatt und die AWO Beratungsstelle entwickelt haben, in dem die spezifische Fremdheit zwischen Ausländern und Aussiedlern (Zitat einer Aussiedlerin: "Ich denk ich komm nun endlich nach Deutschland und nun bin ich hier in Afrika") durch Begegnungen und gemeinsame Aktionen abgebaut wird. Gemeinsam werden Räume genutzt. Aber wenn wir ganz ehrlich sind, nutzen die Aussiedlergruppen die Räumlichkeiten nachmittags und die Ausländergruppen die Räumlichkeiten abends. Aber immerhin: man gewöhnt sich aneinander, man begegnet sich, mittlerweile grüßt man sich, man weiß, dass eine oder andere über spezifische kulturelle Sichtweisen der jeweils anderen Gruppe. Von dort her ist es unser erklärtes Ziel, aus dem gewöhnten Nebeneinander ein akzeptiertes Neben- und Miteinander in Tenever zu schaffen.

Dieser Prozeß dauert allerdings länger als wir ursprünglich erhofft hatten.

9. **Entscheidend aber scheint uns zu sein:  
Die Soziale Benachteiligung muss bekämpft werden. Jeder Teneveraner, egal aus welchem Land, braucht Arbeit. Unsere Jugend braucht Ausbildungsplätze. Unsere Kinder brauchen Förderung und Unterstützung.**

**Wer Chancengleichheit für alle will, muss die benachteiligten Gebiete und ihre Menschen mehr fördern.**

Das scheint uns auch die beste Antwort auf die Debatte um die so genannten (muslimischen) **Parallelgesellschaften**. Politik und Medien scheinen zu weit weg zu sein von unseren Quartieren. Denn das ist ja ein Dilemma, dass manch einer seine gegen Zuwanderung und Zugewanderte gerichteten Positionen mit der angeblich „schlechten Integrationsbilanz“ zu rechtfertigen versucht. Erst werden Förderstunden abgebaut, zu wenig für die Integration und Gleichstellung getan und dann beschwert man sich über die Folgen. Das erinnert uns an *Janosch*:

*Es greint das kleine Schwein ganz laut  
Wer hat mir meinen Stall versaut  
Wir sagen es Dir ganz genau  
Das warst du selbst Du kleine Sau*

Wenn von Parallelgesellschaften gesprochen werden kann, dann von reichen und benachteiligten Stadtteilen, von oben und unten.

10. **Unsere Quartiere sind die Integrationsstadtteile.**

Unsere Stadtteile erfüllen für unsere Städte enorme Integrationsleistungen.

Es kommt darauf an, dass sie entsprechend gefördert werden, um die Integrationsarbeit erfolgreicher leisten zu können.

Uns ist bewusst, dass wir unsere Erfahrungen sehr positiv zugespitzt haben. Aber das schien uns notwendig vor dem Hintergrund der aktuellen europäischen Debatte.

Die gesellschaftspolitische Einmischung unserer Quartiere ist gefordert.

Und das können wir als Integrationsstadtteile auch selbstbewusst tun. Denn mit ihren Leistungen für die Gesamtstadt und den Aktivitäten im Rahmen der Stadtteilerneuerungsprogramme wird mit dazu beitragen, dass die „Soziale und Solidarische Stadt“ noch eine Chance hat.

Mehr Infos:

Joachim Barloschky  
Projektgruppe Tenever  
Neuwieder Str. 44a  
28325 Bremen / Germany  
☎ 0049 (0)421 / 42 57 69  
e-mail: [projektgruppe@bremen-tenever.de](mailto:projektgruppe@bremen-tenever.de)  
[www.bremen-tenever.de](http://www.bremen-tenever.de)

Hafid Catruat  
Interkulturelle Werkstatt Tenever  
Ludwigshafener Str. 2  
28325 Bremen / Germany  
☎ 0049 (0)421 / 4094 642  
e-mail: